

lieh und auch verständlich diskutieren muß. Dabei kommt das eigene Vorbild im Verhalten, im Studium und im Praktikum sehr zum Tragen. Dieses Vorbild bestimmt auch das Verhalten und die Bereitschaft der Jugendlichen. Auf der Kreisdelegiertenkonferenz der Karl-Marx-Universität am 11. und 12. Februar erhielt die FDJ-Kreisorganisation der Universität den Auftrag, 3000 bis 4000 Studenten als Propagandisten des Sozialismus zu gewinnen. An meinem Institut, dem Institut für Ästhetik und Kulturtheorie der Karl-Marx-Universität, gab es schon lange Diskussionen darüber, wie wir als Studenten auch im Stadtgebiet von Leipzig wirksam werden, Einfluß nehmen können auf das geistig-kulturelle Leben, sind doch gerade in unserem Institut die Potenzen auf Grund unserer Ausbildung vorhanden.

Einzelne unserer Studenten sind im Klubrat in diesem oder jenem Klubhaus tätig, aber ansonsten blieb es bei der Diskussion. Für uns steht die Aufgabe, nicht nur Klubratmitglieder abzugeben, sondern auch wirklich teilzunehmen an der Gestaltung des kulturellen Lebens, werden wir ja selbst einmal kulturelle Prozesse zu leiten haben. Es ist doch klar, daß Studenten, die während ihrer Ausbildung schon auf ihrem Gebiet tätig sind, sich am besten bewähren. Der Forderung der Genossin Bartusch aus Guben wurde also Rechnung getragen. Wir als Studenten sind dann nicht nur „Freischwimmer“, sondern verfügen schon über gewisse Leitungsqualitäten im Umgang mit Menschen. Aber die Verantwortung der Genossen Studenten und FDJ-Studenten ist noch nicht allen klar. Es kam zu heftigem Meinungsstreit, der auch noch nicht beendet ist. Einige Studenten vertreten die Ansicht, wir sollten uns doch einen eigenen Klub aufbauen, unsere Sache für uns machen, wir könnten ja „manchmal die Arbeiterjugend einladen“. Hierin kommt Überheblichkeit zum Ausdruck, etwa so: Was können wir von denen lernen? Unsere gemeinsamen Interessen und Ziele werden einfach vergessen. Einige Studenten „vergessen“ dabei sogar ihre eigene Herkunft. Schon deshalb ist diese Verbindung mit der Arbeiterjugend notwendig, wird sie doch solchen Studenten die richtige Klassenposition beibringen, zu ihrer klassenmäßigen Erziehung beitragen. Es ist ja nicht so, daß wir nur die Gebenden sind, sondern auch etwas zu lernen und mitzunehmen haben.

Das Beispiel der Journalistikstudenten unserer Universität beweist das. Sie arbeiten in den Jugendklubhäusern Leipzig-Witzgallstraße und Steinstraße. Oft wird über die Politik unseres Staates mit der Arbeiterjugend diskutiert. Auch solche Themen stehen auf der Tagesordnung „Was ist ein